

3. TEXTPRODUKTION

- 44 / 1. Tinten, Federn, Schreibpult
- 47 / 2. Rubrizierung
- 48 / 3. Lagen-, Blätter-, Seitenzählung
- 48 / 4. Interpunktion
- 55 / 5. Urkundenschriften
- 62 / 6. Produktionsdauer: Abhängigkeit von der Schriftart

„Wer nicht zu schreiben weiß, glaubt, dass dies keine Arbeit sei. Oh, wie schwer ist das Schreiben: Es belastet das Auge, quetscht die Nieren und bringt dabei allen Gliedern Qual. Drei Finger schreiben, der ganze Körper leidet ...“
(Notiz eines Schreibers, 8. Jh.)



Film: Urkundenschriften

1. Tinten, Federn, Schreibpult Über die Zusammensetzung von **Tinten** sind wir durch mittelalterliche Herstellungsrezepte gut informiert. Zumeist wurden pflanzliche Tinten verwendet, vor allem solche, die man aus einem Dornstrauch gewann (**Dornrindentinte**). **Rußtinte** wurde auf der Grundlage von Ruß, Wasser und Gummi arabicum seit der Antike hergestellt, sie war allerdings wasserempfindlich.



◀◀ **Galläpfel**

◀ **Gummi arabicum** wurde aus Pflanzensaft gewonnen und diente als Bindemittel für Farbpigmente.

Für den Beschreibstoff problematisch war die **Eisengallustinte**, die aus Galläpfeln, Eisenvitriol, Wasser und Gummi arabicum hergestellt wurde und wegen ihrer Säurehaltigkeit mit der Zeit Tintenfraß verursachen, also schwere Löcher im Schriftspiegel bewirken konnte.

Der Schreiber oder die Schreiberin – bei Handschriftenbeschreibungen: die Hand – benutzte eine **Vogelfeder**. Die von Gänsen wurde am meisten verwendet (Gänsekiel), allerdings ohne die störende Befiederung. Die Feder wurde an der Spitze gespalten und zugeschnitten. Zu den notwendigen Utensilien beim Schreiben gehörte stets ein scharfes **Messerchen**, mit dem die Feder immer wieder nachspitzt wurde, da sie sich schnell abnützte. Das Messer diente auch dazu, fehlerhaft Abgeschriebenes auf dem Pergament wegkratzen zu können, um es dann erneut beschreiben zu können.



Messer und Federkiel
Darstellung eines Schreibers (13. Jh.)

Vor allem im Frühmittelalter wurden Pergamentblätter bisweilen ganz abgeschabt oder abgewaschen, um den kostbaren Beschreibstoff erneut beschreiben zu können, z. B. wenn nach einer Liturgiereform die nun veralteten Texte nutzlos geworden waren. Für die heutige Forschung enthielten diese sog. **Palimpseste** aber mitunter ursprünglich Bedeutenderes als das, was dann auf dem Gesäuberten

Farbfraß in einer
bebilderten Bibelhand-
schrift (12./13. Jh.)



nachgetragen wurde. In Handschriften aus dem 8. und 9. Jahrhundert finden sich auch Glossen, die ohne Tinte mit Griffel ins Pergament eingetragen wurden (**Griffelglossierung**).

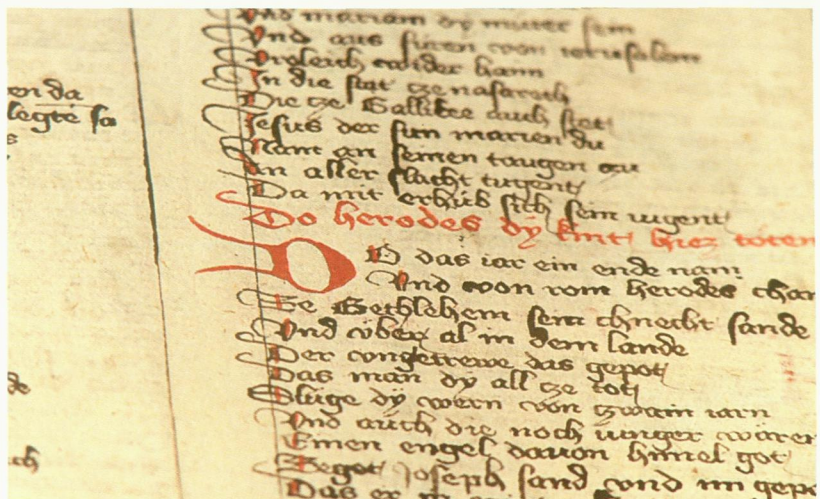
Die **Schreibunterlage** war geneigt wie ein Pult, so dass die Tinte nicht so schnell von der Feder floss. In der Regel gab es zwei Tintenfässer, für die schwarze oder braune sowie für die rote Tinte. Zunächst wurde alles, was mit schwarzer oder brauner Tinte zu schreiben war, fertiggestellt, wobei Platz gelassen wurde für später auszuführende Elemente wie **Initialen**, also Großbuchstaben, die sehr kunstvoll sein konnten, sowie **Überschriften** und eine eventuelle Bebilderung.

Vielfach findet sich am Ende einer Abschrift ein **Kolophon**, in dem die Hand im günstigsten Fall ihren Namen, den Ort, an dem die Handschrift entstanden ist, sowie eine Datierung mitteilt, mitunter verbunden mit einem Spruch oder Versen. Bisweilen fügte man auch ein Inhaltsregister mit Blattangaben bei. Übrigens wurden seit dem 13. Jahrhundert weitsichtige Schreiber und Schreiberinnen bei der Arbeit bereits durch **Brillen**, die auf die Nase gesetzt wurden, unterstützt.

2. Rubrizierung Nun folgte die Rubrizierung des Textes. Der **Rubrikator**, der ‚Rotmacher‘, war dabei nicht immer mit dem Schreiber des schwarz geschriebenen Textes identisch. Die rote Tinte wurde aus dem Pigment von Mennige (rotes Bleioxyd) oder Zinnober (Quecksilbersulfid) hergestellt. Beim Rubrizieren wurden rote Überschriften hinzugefügt sowie einfache vergrößerte Anfangsbuchstaben (**Initialen**), kleinere Initialen (**Lombarden**), die der **Textgliederung** dienten, dekorative Buchstabenstrichelungen und Textgliederungszeichen wie die sog. Caput-Zeichen, das sind Abschnittszeichen zumeist bestehend aus einem großen C mit senkrechtem Strich. Auch die Abschrift wurde im späteren Mittelalter häufig vom Rubrikator korrigiert, der, wenn auch nicht konsequent, auf den Recto-Seiten römische Blattzahlen beifügte.

Generell wurden **Korrekturen** entweder während des Schreibens oder später beim Korrekturlesen durch die jeweilige Hand oder vom Rubrikator durch Nachträge an den Rändern oder über der Zeile beigefügt. Selbstverständlich konnten auch spätere Hände eingreifen und den Text bessern oder auch verschlimmbessern. Tilgungen (Fehlerbeseitigungen), wurden durch dezente Unterpunktierung markiert (im Gegensatz zum heutigen Gebrauch), im späten Mittelalter wurden Fehler auch einfach durchgestrichen.

WERNER WILLIAMS-KRAPP



Rubrizierter Text
mit Initialen
und Lombarden